

**Rares Repertoire eines genialen „Selbstverweigerers“
Frühe Aufnahmen beleuchten
Carlos Kleibers Aufbruch zu
schillernden Höhen**

Carlos Kleiber dirigiert Carl Philipp Emmanuel Bachs Cellokonzert B-Dur und die Suite aus der Tafelmusik B-Dur von Georg Philipp Telemann. Das mag überraschen bei diesem Pultstar, der zeitlebens relativ wenige Konzerte gab und sich dabei vor allem auf Beethoven, Brahms, zwei Mozart-Symphonien und Werke der Strauß-Familie konzentrierte.

Doch als Kleiber am 7. Dezember 1960 beim Norddeutschen Rundfunk in Hamburg den Stab für sein vielleicht nicht erstes, jedenfalls frühestes eindeutig nachgewiesenes Konzert hob, galt er noch als weitgehend unbeschriebenes Blatt. Bei Orchesterkonzerten fehlten ihm nachhaltige Erfahrungen und er hatte nur bedingt Einfluss auf das Programm.

Erhalten ist glücklicherweise die Version der Telemann-Suite, die Kleiber vorab im NDR-Studio am 1./2. Dezember aufnahm. Das zeitversetzt gesendete Konzert selbst aber wurde beim NDR offenbar zeitig gelöscht. Nach meinen derzeitigen Erkenntnissen hat davon möglicherweise lediglich das auf dieser Edition erstmals veröffentlichte Cellokonzert Bachs in privat vom Radio überspielten Varianten überlebt. Dazu noch eine ganz besondere Rarität: das seit der Ausstrahlung 1960 erstmals von mir in meiner Kleiber-Biografie dokumentierte und bis dato einzig bekannte und dazu im Ton überlieferte Interview von Carlos Kleiber, das er in der Pause des Konzerts gab. Wenngleich es nur wenige Minuten währte, erlebt man Carlos Kleiber nirgendwo sonst über sich und seinen Vater sprechen. Offensichtlich war er in seinen Anfängen noch willens, vor einem Mikrofon Rede und Antwort zu stehen und tat dies zwar bescheiden, aber unbeschwert mit weicher Stimme und leichtem Akzent.

Das im Konzert ebenfalls gespielte Oboenkonzert von Bohuslav Martinů wählte der später weltberühmte Oboist Heinz Holliger aus. Wie er hatte sich auch die Schweizer Cellistin Irene Güdel damals schon einen Namen gemacht und ihr außergewöhnliches Talent bei internationalen Auftritten bewiesen. Bereits 1957 hatte die heute 81-Jährige daneben ihre Jahrzehnte währende Lehrtätigkeit an der Musikhochschule Detmold aufgenommen. Das Cellokonzert von Bach habe sie ursprünglich gar nicht spielen wollen, erzählte sie mir während meiner Recherchen für meine Carlos-Kleiber-Biografie, aber es habe schließlich zu Telemann ins Programm gepasst.

Durchaus naheliegend, dass sich der 30jährige Kleiber die Suite des einst in Hamburg so erfolgreichen Musikers Telemann und die drei Tänze aus Manuel de Fallas Ballettmusik „Der Dreispitz“ gewünscht hatte. Denn einerseits hatte Carlos die Suite und de Falla in Cuba von seinem Vater Erich gehört, den er hoch verehrte und sich dessen Repertoire

stets verpflichtet fühlte. Zum anderen kam dies dem Hamburger Rundfunkorchester entgegen, das nicht das Niveau des renommierten NDR-Sinfonieorchesters besaß und neben Populärmusik im klassischen Genre eher die leichtere Muse pflegte. Dennoch ein namhaftes Orchester und eine gute Chance für die Talente, sich in der NDR-Reihe „Podium der Jungen“ zu profilieren und per Rundfunk ein breiteres Publikum zu erreichen.

Carlos Kleiber stand in dieser Zeit noch deutlich im Schatten seines Vaters, der vier Jahre zuvor in Zürich überraschend gestorben war. Er hatte nach seinem Bühnendebüt in Potsdam 1954 erst 1959 mit Gastspielen am Salzburger Landestheater, dann im Februar 1960 an der Hamburgischen Staatsoper und seit Mai endlich auch an der Deutschen Oper am Rhein begonnen, regelmäßiger zu dirigieren. Insofern markiert das NDR-Konzert auch einen Wendepunkt in seiner durch die Wanderjahre der Emigration verzögerten Karriere, die nun so richtig in Gang kam und ihn bald von

Düsseldorf über Zürich an die Stuttgarter Staatsoper führen sollte, wo er endgültig den Durchbruch schaffte.

1960 war es bis dahin noch ein weiter Weg. Aber der 1930 in Berlin auf Karl Ludwig Bonifacius getaufte Kleiber, der sich nun öffentlich nach der zuvor nur im Familienkreis üblichen hispanisierten Form seines Namens Carlos nannte, drängte nach mühevollen Jahren des Korrepetierens ans Pult. Das auf den Spuren seines Vaters und mit dessen Größe im Nacken mit unbändigem Idealismus, extremen Selbstansprüchen und bei aller Gewissheit seines Talents mit häufigen, bohrenden Selbstzweifeln.

Sein Ideal, die Partituren im Geist ihrer Schöpfer erklingen zu lassen, verfolgte er bereits 1960 unerbittlich, vertiefte sich in die Partituren, verglich, korrigierte und versah das Notenmaterial mit seinen Einzeichnungen. Fast ausschließlich reflektierte er dabei in seiner ganzen Karriere als Basis auf die vom Vater geerbten und eingerichteten Partiturschät-

ze. Trotz der von ihm zuweilen als nahezu unerreichbar empfundenen Genialität Erich Kleibers, dem er nacheiferte, entwickelte er bereits als junger Kapellmeister einen individuellen Ausdrucks willen und ein ganz eigene musikalische Persönlichkeit, die die Partituren in frischer Blüte zum Leuchten brachte.

Schon 1960 in Hamburg war dies zu spüren. Gewiss waren die Musiker damals gespannter als sonst. Immerhin stand nicht irgendein junger, noch unbelackter Kapellmeister vor ihnen, sondern der Sohn des großen Erich Kleiber – eine Ikone am Pult, an dessen Gastspiele beim NDR man sich in Hamburg noch lebhaft erinnerte. Ansporn und Last zugleich für den aufstrebend-ehrgeizigen Carlos, dem es gelang, dieses sicherlich nicht perfekte Orchester zu Außergewöhnlichem zu inspirieren.

In kleiner Besetzung und flotten Tempi klingt die Tafelmusik sehr transparent, entschlackt, vorwärtsdrängend und fließend. Unwillkürlich gemahnt dies an

Ansätze einer vorklassischen, historischen Aufführungspraxis, die sich erst merklich später etablierte. Bei Alter Musik wie Bach oder Telemann orientiert man sich noch weitgehend an klassisch-romantischen Idealen. Umso erstaunlicher ist es, dass Carlos Kleiber schon damals mit herkömmlichen Instrumenten tendenziell zu ähnlichen Ergebnissen kam. Auch sein akribisches Notensstudium mit Rückgriff auf Originalpartituren weist in diese Richtung.

Die Tageszeitung „Die Welt“ sah bei Kleiber im Konzert, „die früheren Eindrücke einer feinnervigen Musikalität, die sich in schwingenden, atmenden Tempi, entwickeltem Klanggefühl und klarer Werkvorstellung ausprägt“ bestätigt. Telemanns „Tafelmusik“ bescheinigte der Rezensent „geistvolle Frische und lebendiges Profil“.

Wenngleich auch bei Bachs Cellokonzert Kleibers für die Zeit in Präzision und Transparenz moderner Ansatz über rascht, kommt es doch wesentlich

schwerfälliger daher. Das mag am Werk selbst liegen, vielleicht aber auch an Kompromissen, die die Zusammenarbeit mit einem Solisten mit sich bringt. Kleiber teilte nie die traditionelle Ansicht, vor allem Solisten sollten die musikalische Linie bestimmen. Zwangsläufig tat er sich zeitlebens mit solchen schwer und ging außer bei ein paar Klavierkonzerten derartigen Programmen eher aus dem Weg.

Wie erwähnt, hätte sich Irene Güdel lieber ein anderes Werk gewünscht, freute sich aber über die positive Resonanz von Publikum und Presse. Besonders hervor hob der Rezensent von „Der Welt“ „ihren schöner Ton“, ihre „sehr verlässliche Grifftechnik und feine stilistische Einfühlung“ im fast kammermusikalisch intimen zweiten Satz. Erst im Nachhinein indessen gewann dieses Konzert für sie eine besondere Beutung. Denn nur wenige Solisten können von sich sagen, einmal gemeinsam mit dem legendären genialen Carlos Kleiber musiziert zu haben. Damals jedoch war es für sie nur

eines von vielen Konzerten in diesen Jahren und zwei Tage später befand sie sich schon wieder auf Tournee.

Ein Glücksfall, dass dieses Konzert, wenngleich mit klanglichen Einschränkungen ebenso wie die vorgezogene Studioaufnahme von Telemanns „Tafelmusik“ nachhörbar sind. Es bleibt die Hoffnung, dass das komplette Konzert nebst Telemann live, Bohuslav Martinůs Oboenkonzert und Manuel de Fallas „Tänze aus Dreispitz“ irgendwann doch noch auftaucht. Wenn nicht im NDR-Archiv, so vielleicht im Nachlass des 2004 unerwartet verstorbenen Carlos Kleiber. Denn der ließ früh auch seine Aufführungen an der Deutschen Oper am Rhein mitschneiden. Solange aber das Familienarchiv weiter unter Verschluss ist, wird das im Dunkeln bleiben. Tragisch wäre jedenfalls, wenn solche auf Band aufgezeichneten Aufführungen dem Zahn der Zeit zum Opfer fielen oder gar Kleiber, dem Nachruhm nie etwas bedeutete, diese womöglich selbst vernichtet hätte.

Alexander Werner,
Autor von „Carlos Kleiber. Ein Biografie“,
Schott Verlag, Mainz

Weitere Informationen über
Carlos Kleiber und das Konzert von 1960
unter www.carlos-kleiber.de

**Rare repertoire from a brilliant
"self-denier"
Early recordings throw light
on Carlos Kleiber's climb to dizzy heights**

Carlos Kleiber conducting Carl Philipp Emanuel Bach's Cello Concerto in B flat major and the Suite in B flat major from Georg Philipp Telemann's Tafelmusik. That may come as a surprise from this star of the podium, who all his life gave relatively few concerts and concentrated above all on Beethoven, Brahms, two Mozart symphonies and the works of the Strauss family.

Yet when Kleiber raised his baton for Norddeutscher Rundfunk in Hamburg on December 7, 1960, to give what was perhaps not his first concert but certainly the earliest documented one, he was still largely unknown. He lacked real experience with regard to orchestral concerts and had little influence on the programme.

Fortunately, the version of the Telemann Suite that Kleiber had already recorded in the NDR studio on December 1 and 2 has been preserved. NDR must have lost interest in the concert once they had broadcast the recording of it. My research indicates that the only part of the original concert that has survived is C.P.E. Bach's Cello Concerto - released for the first time in this edition - in a private recording of the broadcast, together with another very special rarity: the only known recorded interview with Carlos Kleiber. He gave it during the concert interval, and I documented it for the first time in my Kleiber biography. Although it only lasts a few minutes, it presents Carlos Kleiber speaking about himself and his father as he never did anywhere else. At the beginning of his career he was clearly still willing to speak into a microphone, and did so briefly but freely, in a soft voice and with a slight accent.

Bohuslav Martinů's Oboe Concerto, which was also featured in the concert, was chosen by oboist Heinz Holliger,

who later became famous all over the world. He had already made a name for himself in Germany, as had the Swiss cellist Irene Güdel, who went on to display her exceptional talent in international appearances. Now eighty-one, she had begun teaching at the Detmold College of Music in 1957, and would remain there for several decades. She told me while I was doing research for my Carlos Kleiber biography that she had originally not wanted to play C.P.E. Bach's Cello Concerto, but that, coupled with the Telemann, it did fit well into the programme.

It is altogether likely that the Suite by Telemann, who had been such an important musical figure in Hamburg, and the three dances from Manuel de Falla's ballet music *The Three-cornered Hat* were chosen by the thirty-year-old Kleiber himself. Kleiber had heard the Suite and de Falla's music conducted in Cuba by his father Erich, whom he greatly revered and to whose repertoire he always felt indebted. The works also

suitied the Hamburg Radio Orchestra, which was qualitatively not on a par with the renowned NDR Symphony Orchestra, and preferred the lighter and more popular classics. The orchestra nevertheless enjoyed a good reputation and offered up-and-coming musicians the opportunity to make a name for themselves and reach a broader audience in the NDR concert series "Podium der Jungen".

Carlos Kleiber was at this time still clearly overshadowed by his father, who had died unexpectedly in Zurich four years previously. After making his stage debut in Potsdam in 1954, he had not begun to conduct regularly until he appeared at the Salzburg Landestheater in 1959 and then at the Hamburg Staatsoper in February 1960; in May of that year he had at last also appeared at the Deutsche Oper am Rhein. In this respect, the NDR concert marked a turning point in his career, which had been slowed down by years of moving around and which now gained impetus and would

soon take him from Düsseldorf to Zurich and then to the Stuttgart Staatsoper, where he finally made his breakthrough.

But that was all long before 1960. Kleiber, who was baptized Karl Ludwig Bonifacius in Berlin in 1930 and now in public called himself Carlos, the Hispanic form of his name used by members of his family in Argentina, felt driven to conduct, after hard years of working as a rehearsal pianist. He was determined to follow in the footsteps of his father, whose greatness weighed heavily on his shoulders, and moved in that direction with unrestrained idealism, extremely high demands on himself and frequent, nagging misgivings, despite his awareness of his talent.

As early as 1960, he was relentlessly pursuing his ideal of making works sound as their composers had intended, immersing himself in the scores, comparing and correcting them and covering them with his marks. The annotated scores he inherited from his father

almost exclusively formed the basis of that work throughout his whole career. In spite of sometimes feeling that Erich Kleiber's genius was virtually unattainable, he continued to emulate him, developing as a young man a need for self-expression and an individual musical personality which caused the scores to bloom afresh.

That was already apparent in Hamburg in 1960. To be sure, the members of the orchestra were more expectant than usual. It was after all not some young, uninitiated conductor who stood before them, but the son of the great Erich Kleiber - a conducting icon whose guest appearances with the NDR were still vividly remembered in Hamburg. That was both an incentive and a burden for the ambitious and up-and-coming Carlos, who managed to inspire the definitely imperfect orchestra to rise to exceptional heights.

Using reduced forces and brisk tempos, the *Tafelmusik* sounds very transparent

and purged of dross; it presses forward and flows. It was still usual for performances of early music like Bach and Telemann to be oriented largely around the Classical and Romantic ideals. Kleiber's approach anticipated the pre-Classical, historical performance practice which only established itself appreciably later. That makes it all the more remarkable that Carlos Kleiber tended to produce similar results on conventional instruments. His meticulous study of original scores also pointed in that direction.

The daily newspaper *Die Welt* saw in Kleiber's concert "the earlier impressions of sensitive musicality, which were confirmed in swinging, breathing tempos, a sophisticated sense of sound and a clear concept". The reviewer referred to the "brilliant freshness and lively profile" of Telemann's *Tafelmusik*.

Although Kleiber's precision and transparency surprisingly anticipated the modern approach in C.P.E. Bach's Cello

Concerto as well, the work sounds much more ponderous. The reason may lie in the work itself, but perhaps also in the compromises necessitated by working with a soloist. Kleiber never shared the traditional view that soloists should determine the flow of the music. He inevitably had trouble working with them all his life and, apart from a few piano concertos, avoided such works.

As has already been mentioned, the cellist Irene Güdel had actually wanted to perform a different work, but she was pleased at the positive response of audience and press. The reviewer for *Die Welt* particularly stressed "her beautiful tone", as well as her "very reliable fingering technique and fine feel for style" in the second movement, which is of almost chamber-music intimacy. At the time, the concerto was just one of the many she performed during the period, and she was again on tour two days later. It gained special significance for her in retrospect, however, when she realized that very few soloists can boast

of having performed together with the legendary Carlos Kleiber.

It is a stroke of luck that, like the earlier studio recording of Telemann's *Tafelmusik*, this concerto can still be listened to, although the sound leaves much to be desired. It is to be hoped that a recording of the complete concert, together with the Telemann, Bohuslav Martinů's Oboe Concerto and Manuel de Falla's dances from *The Three-cornered Hat* will turn up someday - if not in the NDR archive, then perhaps in the estate of Carlos Kleiber. Almost from the start, he had recordings made of his performances, including those at the Deutsche Oper am Rhein. We will not know until the family archive becomes accessible. It would at all events be tragic if such recorded performances fell victim to the ravages of time or to discover that Kleiber himself, to whom posthumous fame never meant anything, had destroyed them.

*Alexander Werner,
Author of Carlos Kleiber.
Ein Biografie, Schott Verlag, Mainz
Further details on Carlos Kleiber and the
concert of 1960 at www.carlos-kleiber.de
Translation: J & M Berridge*